

Die Post aus dem Riesengebirge.

Nedaktion
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Abonnementpreis pro Quartal 1 Mk.;
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.



Expedition
Schulstraße 12, Ecke der Promenade.

Insertions-Preis.
Für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile 15 Pf.
Reklamen 30 Pf. pro Zeile.

Ausgabe Abends 6 Uhr
für den nächsten Tag.

Nr. 165.

Hirschberg, Freitag, den 18. Juli 1890.

11. Jahrg.

Bestellungen auf die "Post aus dem Riesengebirge"

pro 3 Quartal

werden noch während von allen Postanstalten, Landbriefträgern und der Expedition angenommen und die vom 1. Juli ab erschienenen Nummern, sowie der eben begonnene Roman, soweit der Vorah reicht, gratis nachgeliefert.

Wochen-Abonnement à 10 Pf.

Die Expedition.

Ein Gedenktag.

Genau zwei Jahrzehnte sind jetzt verflossen, seit die französische Regierung König Wilhelm I. von Preußen den Krieg erklärte, jenen Krieg, welcher ein morsch gewordenes Kaiserthum zusammenbrechen ließ, das junge deutsche Kaiserreich in glanzvoller Blüthe, in fester Kraft erheben ließ. In Ems war es zu der bekannten Abweisung des Grafen Benedetti durch König Wilhelm gekommen, und die enttäste Zurückweisung der frechen Forderung, deren Einzelheiten die Pariser Regierung sorgfältig ihrer Volksvertretung verhiehlte, veranlaßte die französischen Kammern, die Kriegserklärung an Deutschland zu genehmigen. Nie wurde ein Krieg leichtsinniger und frevelhafter herausbeschworen, nie erlitten aber auch die Friedensbrecher eine gewaltigere Strafe. Ein flammender Zug der Begeisterung ging bei der schweren Kunde: "Der Krieg ist da!" durch alle deutschen Staaten, hoch und niedrig griff zu den Waffen, und bald standen Norddeutsche und Süddeutsche Schulter an Schulter, das Gewehr im Arm, den Säbel in der Faust am Rhein, den Ansturm des Feindes abzuwehren. Es war eine große Zeit, und warm wird's Allen um's Herz, die sie miterlebt haben. Da gab es keine Angst und kein Zögern, das Bewußtsein deutschen Rechtes und deutscher Kraft erfüllte alle Herzen, man wußte, daß man siegen würde, weil man siegen mußte. Doch Niemand zweifelte, daß der Streit ein harter und langer sei, daß wohl mancher nimmer heimkehren werde, und mit weiblicher, ernster Stimmung zogen die Tausende zum Thor hinaus, um, treu dem deutschen Vaterlande, wenn es denn sein mußte, den Tod für's Vaterland zu sterben. Wir hören heute wohl noch oft die "Wacht am Rhein" erschallen! Doch so ergreifend, so sturmgewaltig, wie im Juli 1870, klingt das deutsche Kampflied heute nicht, mit Thränen in den Augen stimmte Arm und Reich, Alt und Jung ein in die Weise, dann noch ein Händedruck und dahin gings! Die französische Kriegserklärung wirkte wahrhaft läuternd auf die deutschen Stämme, aller bisheriger Hader, alle Zwietracht waren mit einem Schlag vergessen, und nur der Gedanke beseelte aller Brust: Vorwärts für's deutsche Vaterland! Und mit diesem Gedanken errangen Deutschland's Söhne den Sieg, sich ein großes, machtvolleres Vaterland! Das sei nie vergessen!

Zwanzig lange Jahre sind seitdem ins Land gegangen, ein junges Geschlecht ist schon herangewachsen, welches die Ereignisse jener gewaltigen Zeit nur erst vom Hörensagen kennt! Und in den zwanzig Jahren sind sie auch fast alle geschieden, welche kraftvoll an

der Wiedererrichtung des Reiches mitgewirkt haben: die Kaiser Wilhelm I. und Friedrich, Großherzog Friedrich Franz II. von Mecklenburg, Prinz Friedrich Karl von Preußen, Feldmarschall von Manstein, die Generale von Werder, von der Tann, von Steinmetz, von Fransecky, von der Göben, und wie sie alle heißen, sie sind ins Grab gesunken. Nur Wenige von jenen großen Männern einer großen Zeit sind uns erhalten geblieben: König Albert von Sachsen, 1870/71 Führer der Maas-Armee, die Feldmarschälle Grafen Moltke und Blumenthal, und der Meister der Staatskunst, Fürst Bismarck. In den zwanzig Jahren sind auch, wie wir ja wissen, manche Zwistigkeiten, die 1870 vollständig ruhten, wieder hervorgetreten, dem nationalen Aufschwung ist wieder das Alltagsleben gefolgt mit seinen Mühen und Sorgen, seinen Wünschen, Hoffnungen und Bedürfnissen. Doch das ist naturgemäß, daß dem jugendfrischen Enthusiasmus das bedächtigere Alter folgt. Rühmen wir uns nicht mit lauten Worten jener stolzen Zeit, so geschieht es doch im Erinnern an diese Tage. Deutschland hat nichts von dem verloren, was 1870/71 es sich errungen, und wahr geblieben ist auch bis heute das Wort Kaiser Wilhelm's I., das Deutsche Reich werde ein Reich des Friedens sein.

Das junge Deutschland erhebt heute vielfach am lautesten die Stimme, es weiß aus eigener Erfahrung, wie ganz anders in bösen Tagen die Dinge stehen, wie dann alle Phrasendrechselei aufhört und es nur eins gibt, sich als Mann zeigen. Aber die, welche wissen, daß es eine Macht gibt, welche im entscheidenden Moment Alles Widerstrebende fortreißt wie eine Wasserfluth, die Zwerge, die sich Riesen wähnen, fortchwemmt, die können nur lächeln über alle die Ideen, die sich mit neuen großen Zukunftsplänen beschäftigen, Deutschland in seinem innersten Charakter auf den Kopf stellen wollen. Im deutschen Volk, im deutschen Herzen fügt etwas, was man wohl zeitweise betäuben, aber nie extöten kann, eine Macht, die 1870 die französische Kriegserklärung mit stolzem Muthe aufnehmen ließ und die deutschen Waffen zum Siege führte, und diese Macht, sie heißt: Nationalbewußtsein und Nationalstolz!

Rundschau.

Deutsches Reich. Berlin, 17. Juli. Über die norwegische Reise des Kaisers meldet der Reichsanzeiger, daß der Monarch am Montag und Dienstag sich auf der "Hohenzollern" mit der Erledigung der eingegangenen Depeschen und Regierungssachen beschäftigte. Am Mittwoch wurde von Nordsjordeid ein Ausflug ins Innere unternommen. — Privatnachrichten bestätigen, daß das Befinden des Kaisers durchaus gut ist und der Zweck der Reise nach Norwegen, dem Monarchen Stärkung und Erholung zu verschaffen, erfreulicherweise dadurch vollkommen erreicht wird.

Der Kaiser hat dem Verein für evangelische Mission in Kamerun 2000 Mark bewilligt. — Die kaiserliche Yacht, welche auf der Werft von Schichau in Elbing voraussichtlich gebaut werden soll, wird auf Rechnung der kaiserlichen Chatulle, nicht des Reiches hergestellt werden.

— Aus Anlaß des Stiftungsfestes des russischen Wyborg'schen Infanterieregimentes hat der Großfürst Vladimir an den deutschen Kaiser, der Regimentschef ist, folgendes Telegramm gerichtet: "Das Wyborg'sche, den Namen Ew. Kaiserlichen Majestät führende Regiment feiert heute sein Regimentsfest und ersucht mich, seinem erlauchten Chef die Gefühle tiefster Ergebenheit und herzlicher Freude anlässlich seines uns bevorstehenden Besuches mitzutheilen. Generaladjutant Vladimir." Darauf antwortete der Kaiser umgehend: "Danke herzlich für das freundliche Telegramm. Freue mich der bevorstehenden persönlichen Begegnung. Wilhelm II., General der Infanterie."

— Die Thatache, daß Kaiser Wilhelm sich unweit Mecklenburg angekauft hat, entbehrt nicht eines politisch-patriotischen Hintergrundes. In den Reichslanden wird der 1870/71 begründeten Ordnung der Dinge durch nichts wirksamerer Vorhub geleistet, als durch dauernde Ansiedlung altdorfischer Elemente, und zwar nicht nur in den Städten des Landes, von wo eine Lösung eintretenden Falles bald bewerkstelligt wäre, sondern durch Erwerb ländlichen Besitzes, der zwischen dem Eigentümer und dem Grund und Boden ein festes, nicht im Handumdrehen zu löserndes Band herstellt. Jeder in Elsass-Lothringen sich als Grundeigentümer niedelassende Altdorfische bildet ein dem schlichten Verstande der Reichslander mehr einleuchtendes Argument zu Gunsten des Bestandes der jetzigen Ordnung, als noch so empathische Versicherungen in Rede und Schrift. Indem nun gar der Kaiser persönlich Immobilienbesitz, und zwar in nächster Nähe der Reichslandsgrenze gegen Westen, erwirbt, ist ein hoffentlich reiche und dauernde Frucht tragender Präcedenzfall geschaffen, der sich für die Einführung der Gemüther unserer reichsländischen Landsleute in die endgiltige Zugehörigkeit zu Deutschland entscheidend erweisen dürfte, als jahrelange politische Propaganda.

— Fürst Bismarck's letzte Neuerungen werden in den "Hamb. Nachr." durch folgende erfreutlich aus Friedrichsruhe stammenden Sätze verteidigt: "Man kann ein sehr guter Royalist sein und dennoch die jeweilige Politik der Krone nicht für richtig und heilsam halten. Dann erheischen es Recht und Pflicht, es offen auszusprechen. Fürst Bismarck hat, so lange er in seiner ministeriellen Stellung war, seine Ansicht stets mit aller Offenheit vertreten; kein selbstständig denkender Mann kann ihm zumuthen, sie jetzt zu verschweigen, nur weil er aus dem Amt ist. Der Privatmann ist freier, als der Minister und wenn der Letztere zufällig Fürst Bismarck ist, hat er dem Lande gegenüber vielleicht nicht einmal das Recht zu schwelen, selbst wenn er wollte. Außerdem sind wir der Ansicht, daß ein Politiker, der einen Ruf zu verlieren hat, Überzeugungstreue für die von ihm vertretenen Gedanken zu bewahren und einen Werth darauf zu legen hat, daß er mit Maßregeln, von denen er Gefahren befürchtet, wenigstens nicht von der Nachwelt konfundirt wird. Er muß darauf bedacht sein, seinen Ruf als Staatsmann von Dingen rein zu halten, die seiner Überzeugung widersprechen." — Fürst Bismarck hat früher siets den Grundsatz ver-

treten, daß ein aus dem Amte geschiedener Minister über die Vorkommenisse während seiner Amtshäufigkeit zu schweigen habe, doch darin kann er seine Überzeugung ja geändert haben. Gewiß hat er das Recht, seine Überzeugung auszusprechen, aber wenn ein anderer Deutscher, als Fürst Bismarck, von einem „Steddenpferde des Kaisers“ sprechen wollte, was passierte dem wohl und was sagte man von dem wohl?

— Die Reichsbeamten dürfen noch auf eine weitere Verbesserung ihrer Stellung rechnen. Der Reichstag hatte bekanntlich zu der Vorlage betr. die Erhöhung der Beamtengehälter beschlossen 1) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, daß Verhältniß der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Mißverhältnissen nöthigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen abzuheben; 2) Erwägungen dahin eintreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Besoldungen der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt. Diese Resolutionen sind vom Bundesrathe dem Reichskanzler überwiesen worden, so daß eine eingehende Prüfung der Frage erwartet werden darf.

— Der Elberfelder Prozeß gegen mehrere Angeklagte, die sich in dem großen Socialistenprozeß in ihrer Eigenschaft als Zeugen einen Meineid haben zu Schulden kommen lassen, lenkt von Neuem die Aufmerksamkeit auf den politischen Meineid, der mehr und mehr „Mode“ wird. Zu entschuldigen ist der Meineid in keinem Falle; der Meineidige, der meist mit kühlem Vorbedacht handelt, ist noch weit verächtlicher, als mancher Verbrecher, der seine Strafthat unter dem Eindruck einer momentanen Aufwallung vollführt. Die Zahl der Meineide ist in Deutschland reichlich groß, und es scheint besonders angemessen, diesen Verbrechen entschieden dadurch entgegenzutreten, daß sie hart bestraft werden. Ein paar Jahre Zuchthaus kurieren allein die Meineidigen noch nicht und schrecken nicht von der Leistung eines Meineides ab, es muß schwere Arbeit während der Strafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf lange Zeit eintreten. Bei einem Meineid sollte nie auf unter 10 Jahre Verlust der Ehrenrechte erkannt werden, damit würde besonders dem politischen Meineid handgreiflich gesteuert.

— Die momentane Ruhe in der deutschen inneren Politik wird in einzelnen Bundesstaaten von den Anhängern des Partikularismus, welcher die Macht der Einzelstaaten auf Kosten des Reiches vermehren will, benutzt, um ihre Pläne zu fördern. Sehr ungerechter Weise ist diesen Herren eine hohe Beachtung geschenkt worden, denn der Partikularismus kann weder heute, noch in Zukunft, solange überhaupt eine Reichsverfassung besteht, auf nennenswerthe Erfolge rechnen. Ist denn die Zuständigkeit der einzelnen Bundesstaaten eingeschränkt, sind ihre Befugnisse über die Gebühr eingeengt worden? Ganz gewiß nicht! Sowohl bei der Finanz-Gesetzgebung, wie bei der die weitesten Kreise berührenden Sozialreform sind die Einzelregierungen mit großen Rechten und Vollmachten ausgestattet, und es ist von der Reichsregierung weit mehr zugestanden worden, als man im Reichstage eigentlich für nützlich erachtete. Solche Fragen werden überhaupt in der Bevölkerung schwer verstanden und recht wenig beachtet, denn das frühere Märchen, daß alle deutschen Bundesstaaten unter die preußische Pickelhaube gebracht werden sollten, ist eben längst als Märchen erkannt, und dadurch läßt sich Niemand mehr graulich machen. Persönlich ist Kaiser Wilhelm II. den älteren verbündeten Fürsten außerordentlich liebenswürdig entgegengetreten, nie als Kaiser, sondern stets nur als verbündeter Fürst. Wer wird sich also unter den heutigen Verhältnissen von dem Häuslein Partikularisten fangen oder ins Döckhorn jagen lassen?

— Eine Aufsehen erregende militärische Broschüre constatirt, daß die italienische Armee durchaus kriegsbereit sei, nur sei eine Vermehrung des Officiercorps wünschenswerth. In der Schrift wird die Ansicht verfochten, daß Frankreich schwerlich noch allzulange mit dem Loschlagen warten werde. Wird sich wohl nochmal bestimmen!

— Papst Leo XIII. hat zum ersten Male seit seinem Regierungsantritt die inneren Räume des Vatikan verlassen. Derselbe fuhr am Dienstag Vormittag, gefolgt von zwei Nobelgarden und einem

zweiten Wagen, durch das erste vaticanische Thor in die Via Fondamenta, wo sich Schweizer Garden befinden, und kehrte durch ein anderes, nach der Museumstraße gelegenes Thor nach dem Vatikan zurück. Die italienische Schildwache vor dem Münzgebäude präsentierte bei dem Vorbeifahren. Passanten bezeichneten durch Niederknien ihre Ehrfurcht.

— In Wien verlautet, der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, werde den Kaiser Josef auf dessen Reise zu den deutschen Manövern bei Liegnitz begleiten und dort werde er mit dem Reichskanzler von Caprivi zusammentreffen.

— Die Annahme der Kongovorlage durch die belgische Deputirtenkammer ist definitiv gesichert. Nahezu alle Abgeordnete werden dafür stimmen.

— In Russland wächst die Angst vor den Nihilisten immer noch. Das Kriegsministerium in Petersburg hat nämlich beschlossen, die Annahme von auf bürgerlichen Schulen oder Gymnasien ausgebildeten Schülern in solche höhere Militairlehranstalten, deren Jöglinge in das Officiercorps übertraten, zu beschränken. Die in den letzten Jahren beobachteten häufigen Beispiele nihilistischer Gesinnung unter den jüngeren Officieren, werden wesentlich auf solche Persönlichkeiten zurückgeführt, welche ihre erste Bildung auf öffentlichen Lehranstalten genossen haben und erst am Ende ihrer Ausbildung in Militairschulen kamen.

— In den hohen militärischen Kreisen von Paris ist ein offener Zwiespalt ausgebrochen. Der Pariser Gouverneur General Saussier ist für den Fall eines Krieges Höchstcommandirender. Nun soll ihm der Generalstabschef Miribel gleichgestellt werden und davon will Saussier nichts wissen. — Die Franzosen haben im Senegalgebiete von den Eingeborenen eine Niederlage erlitten und den Rückzug aus dem Innern nach der Küste antreten müssen. Weitere Truppen sind dorthin beordert.

— Das britische Oberhaus hat die Helgolandvorlage definitiv genehmigt und geht dieselbe nunmehr dem Unterhause zu. Dort wird sie Ende dieser oder Anfang nächster Woche ebenfalls genehmigt werden. — Einem Telegramm aus Halifay zu folge desertirten die Mannschaften des im dortigen Hafen liegenden englischen Geschwaders duzendweise. — Die Rüdelsführer, welche das 2. Bataillon der Gardes-Grenadiere zur Verweigerung des Gehorsams veranlaßten, werden nach einem Beschuß der Militair-Verwaltung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Die bestimmte Forderung der Officiere nach einer Bestrafung der Mannschaften hat zu diesem Beschuß geführt. — Die Londoner Regierung fordert vom Parlament 5 Millionen Mark zur Erhöhung der Gehälter der Postbeamten. — Die Kämpfe gegen die Herrschaft des Mahdi im Sudan dauern fort. Die Scharen des Mahdi haben wiederholte schwere Niederlagen von den Eingeborenen erlitten.

Vocales und Provinzielles.

Hirschberg, den 17. Juli 1890.

* [Zum Kaiserbesuch in Schlesien.] Wiederholt wurde mitgetheilt, daß der Kaiser gelegentlich seines Aufenthaltes in Schlesien dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke auf Cottbus einen Besuch machen werde. Mit Rücksicht darauf ist bereits die Errichtung einer besonderen Haltestelle Cottbus durch Herrn von Alvensleben in Anregung gebracht worden. Die diesbezüglichen vorbereitenden Arbeiten sind bereits im Gange. — Im Schloß Rohrstock werden gegenwärtig größere umfassendere Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, um dasselbe zum Kaiserbesuch in würdigster Weise auszustatten. Mit der Ausführung der Malerarbeiten ist der Maler Hartmann in Striegau beauftragt worden. Während der Anwesenheit Sr. Majestät des Kaisers dürfte Graf Hochberg im Schloß selbst mit Wohnung nehmen, während die gräßliche Familie auf Schloß Fürstenstein wohnen wird.

* [Die wechselseitige Witterung] hat besonders auf den menschlichen Organismus Einfluß, und da wir auch in die Periode des jungen Gemüses gerückt sind, sowie des Gurkensalats und neuer Kartoffeln, so sind Fälle von Magenschmerzen, Brechdurchfall und ähnliche Erscheinungen auch wieder mehr an der Tagesordnung. Das Beste ist, um nicht gleich zur Krankenkasse und zum Arzt zu springen, den Unterleib hübsch warm zu halten,

nicht kalt zu trinken, die Magengegend wohl auch mit Senfspiritus oder Rum tüchtig zu reiben, was gewiß in kurzer Zeit den früheren Zustand wieder herstellt.

* [Höherer Blödsinn.] Die Hundstagszeitung scheint in der Redaction der „Breslauer Morgen-Zeitung“, einem verbissenen sog. freisinnigen Organ, bereits das klare Denkvermögen beeinträchtigt zu haben. Das bett. Blatt bringt folgende boshaft und zugleich blödsinnige Notiz:

„Hört, hört! Die „Post a. d. R.“ polemisiert gegen Bismarck. Freiwillig thut sie's nicht. Es scheint also, als wenn auch die conservativen Blätter Ordre bekommen, mit der Anbetung des ehemaligen Reichskanzlers aufzuhören.“

Es ist eine gewissenlose Verdrehung, wenn unseren sachlichen Ausführungen der Charakter einer Polemik untergelegt wird, und das umso mehr, als wir die Verdienste des Fürsten Bismarck rücksichtslos anerkannt haben und auch in Zukunft anerkennen werden. Wenn unsere von Bosheit überschämende Collegin das conservative Programm zur Hand genommen haben würde, so würde sie ohne Weiteres gefunden haben, daß unser Artikel streng auf diesem Programm fußt. Wir Conservativen stehen stets auf Seiten des Königs und jede Hincinziehung des Monarchen in den Widerstreit der Meinungen verurtheilen wir auf das Allerentschiedenste, geschehe dies von welcher Seite es immer wolle. Einem solchen Grundsatz Motive unterzuschieben, wie dies die „Breslauer Morgenzeitung“ gethan, mag der „freisinnigen“ Kampfweise entsprechen, aber anständig ist es entschieden nicht. Für uns bedarf es weder einer „Ordre“, noch ist die „Anbetung“ nach unserem Geschmack, das überlassen wir Blättern, die auf ihren Parteipapst schwören und mit der politischen Blendlaterne das Volk vergiften.

* [Vaterländischer Frauenverein.] Der diesjährige Bericht über die gesammte Thätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins, der ein ebenso umfassendes wie anziehendes Bild von der vielseitigen, über ganz Deutschland sich erstreckenden Arbeit des Vereins darbietet, darf besonders in unserer heimischen Provinz Bestiedigung erwecken. Schlesien weist unter allen preußischen Provinzen die meisten Mitglieder des Vereins, nämlich 11974 auf; ihr am nächsten kommt die Provinz Brandenburg mit 10736 Mitgliedern. Auch in ihren Einnahmen und Ausgaben steht unsere Provinz bei weitem in erster Reihe, indem ihr mit einer Einnahme von 625 800 M. die Provinz Brandenburg mit 386 528 M. am nächsten kommt, während sie alle übrigen Provinzialverbände um mehr als das doppelte übertrifft. Der schlesische Provinzialverband, der unter dem Vorsitz der Frau Herzogin von Ratibor zur Zeit 84 Zweigvereine umfaßt, hat auch im letzten Jahre eine seinem Umfange entsprechende, überaus vielseitige Thätigkeit entfaltet. Im Hirschberger Thal wandte sich die Fürsorge des Vereins den Nachwehen der vorjährigen Überschwemmung, der Ausbildungsanstalt für weibliche Dienstboten in Erdmannsdorf und dem mit einer Klein-Kinderschule verbundenen Siechenhaus „Daheim“ in Warmbrunn zu.

* [Die Unsitte.] den Stock oder Regenschirm wagerecht zu tragen, hat in Berlin wieder einmal einen beklagenswerten Unfall herbeigeführt. Ein auf dem Gesundbrunnen wohnhafter Lederfabrikant Kl. wartete dort auf einen Pferdebahnwagen und trug seinen Regenschirm in wagerechter Haltung unter dem Arme. Bei einer plötzlichen Wendung, welche der Schirmträger machte, stieß er unglücklicherweise die gerade des Weges kommende 18jährige Maschinennäherin Bertha W. mit der Schirmspitze so heftig ins rechte Auge, daß dasselbe sofort auseilf. Dem unglücklichen Mädchen wurde von einem Heilgehilfen die erste Hilfe zu theil, worauf es in einem nahe gelegenen Krankenhouse Aufnahme fand.

* [Zur Schlossfreiheit-Lotterie.] Der von verschiedenen Seiten erhobene Protest gegen die Gültigkeit der letztenziehung der Schlossfreiheit-Lotterie, weil sie nicht, wie angekündigt war, sechs, sondern nur fünf Tage gedauert hat, dürfte wenig Aussicht auf Erfolg haben. Denn, wie Berliner Blätter schreiben, würden die Protestirenden nach Theil 1, Titel 11 § 548 des Allgemeinen Landrechts, wo es heißt: „Der bestätigte und öffentlich bekannt gemachte Plan ist das Gesetz, nach welchem die Rechte und Pflichten des Unternehmers beurtheilt werden müssen“, wohl Recht haben; sie gehen aber

von einer unrichtigen Voraussetzung aus. In dem in Nr. 15 des „Reichsanzeigers“ vom 15. Januar d. J. veröffentlichten „Plan der Lotterie zur Bebeschaffung der Mittel für die Niederlegung der Schloßfreiheit“ ist im § 3 für die fünfte Klasse nur der 7. Juli 1890 als Anfangstermin festgesetzt, und der veröffentlichte „Prospect“ besagt ebenfalls, daß die Ziehung dieser Klasse am 7. Juli — „erforderlichen Falles noch an den folgenden Tagen“ stattfinden wird. Ebenso trägt jedes Originalloos fünfter Klasse den Vermerk: „Die Ziehung erfolgt planmäßig... am 7. Juli 1890.“ Danach ist es völlig gleichgültig, ob die Ziehung fünf oder sechs Tage gedauert hat, und jener Protest ist durchaus unbegründet.

* [Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.] Nach der Seitens des Reichs-Versicherungsamtes veröffentlichten Bekanntmachung betreffend die Zahl und den Sitz der Schiedsgerichte für die zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten gemeinsamen Versicherungsanstalten bildet jeder preußische Kreis (Stadt- und Landkreis) einen besonderen Schiedsgerichtsbezirk; der Sitz des Schiedsgerichtes ist jedesmal in der Kreisstadt.

* [alte Blumensträuße.] Die gefährlichsten Krankheiten kommen von verdorbneter Luft, und es ist von hoher Wichtigkeit, alle Heerde dieses Nebelstandes aufzusuchen. Da ist denn einer, an den wenige denken, der aber, wie die blumige Decke des Sumpfes, Fäulnis birgt. Ein kleiner Sumpf im Zimmer, — wahrlich, das ist die gefüllte Blumenvase, wenn man die Erneuerung des Wassers auch nur um eine Stunde versäumt. 2—3 Blumensträuße stehen oft in einem Zimmer; sie sehen noch frisch aus, also geht die Hausfrau oder Dienerin sorglos an der Vase vorüber und beschließt, erst am folgenden Morgen frisches Wasser einzufüllen. Wenn sie die Flüssigkeit prüft, würde sie vor dem Pestgeruch erschrecken, der derselben heute schon entströmt, der heute schon ringsumher die Luft vergiftet, und Ursache wird, daß die Bewohner des Hauses an Cholera, Typhus und Diphtherie erkranken. Achte Federmann auf das Wasser, in dem die Blumensträuße stehen!

* [Keine Extrauniformen.] Die Wirkung
der Tränen von Extrasachen bei ver-

entzückende Aussicht bietende Platz den Namen „Wilhelmsplatz“; geweiht wurde er durch ein kräftiges „Kaiserkoch.“ Männer-Chöre und Topte wechselten ab und machten angenehme Stimmung. Erhöht wurde dieselbe noch durch das improvisierte Buffet, wie durch zahlreiche Lampions und ein (von einem Sommergäste abgebranntes) Feuerwerk. Alle, Theilnehmer und Zuschauer, schienen außerst befriedigt vom Verlauf dieses Waldfestes. Der Schlüß fand in Hütter's Gasthof statt.

a. Schönau, 16. Juli. Aus dem Gehöft eines Bauergutes in Alt-Schönau war Ende voriger Woche ein Hengst entkommen und einem mit einem Pferde bespannten Fuhrwerk nachgelaufen. Hierdurch wurde das Wagenpferd scheu gemacht und rannte in den Straßengraben, wodurch der Wagen beschädigt wurde. Das Pferd mußte ausgespannt und fortgeführt werden, und als inzwischen ein anderes mit 2 Pferden bespanntes Fuhrwerk gefahren kam, stürzte sich der Hengst auf dieses. Der Kutscher suchte den Hengst durch Peitschenhiebe fern zu halten, doch schlug der selbe mit seinen Hinterbeinen in die Pferde ein und verletzte das eine derselben erheblich an der Brust.

e. Haynau, 16. Juli. Herr Landesältester von Rüffer auf Petersdorf ist durch die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, des Sekonde-Lieutenants im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Carl von Rüffer, in die tiefste Trauer versetzt worden. Herr von Rüffer wurde auf einem dienstlichen Marsche in Schenkendorf bei Königs-Wusterhausen vom Hirschtag getroffen und verschied auf der Stelle. Die Theilnahme an dem Verlust der hochgeachteten Familie ist allgemein.

f. Landeshut, 16. Juli. Das Müllergerwerbe ist in der hiesigen Gegend in stetem Rückgang begriffen. Eine Anzahl Mühlen im Landeshuter Kreise haben wegen geringen Absatzes der Produkte den Betrieb eingestellt. Ein Mühlenbesitzer in Albendorf hat die vorhandene Wasserkraft zur Inbetriebsetzung einer Anzahl gewöhnlicher Webestühle, sowie von sechs englischen eisernen Stühlen zu benützen. Bei Rentierung soll der Betrieb noch Vergrößerungen erfahren.

○ Schweißnitz, 16. Juli. Am vergangenen Mittwoch unternahm Feldmarschall Graf Moltke

aus einen Missus — dem hat unserer

vorigen Monat von einem tollen Hund gebissen worden sind, und daß Raupach, trotzdem ihm diese Thatsache bekannt war, nachträglich einen der jungen Hunde von Jädel erworben hat.

Gingesandt.

Zu den Klagen über unsere Promenade im Gegensatz zu denjenigen anderer Städte, kann ich auch meinen Beitrag liefern. Die Empfehlung an den Schutz des Publikums hat keine Wirkung mehr, wenn man, wie auch ich, wiederholt unangenehme Erfahrungen damit macht. Einmal wird man von den Gassenländern verhöhnt, ein anderes Mal verüben leichtere in einiger Entfernung zum Trotz desto schlimmere Beschädigungen und wenn man wirklich einen nichtsahnigen Bengel eins auswischen könnte, so sagt man sich der Gefahr des Verklagtwerdens aus. Röhne man nun gar solche Rangen beim Kragen, um sie der Polizei vorzuführen — da könnte man unterwegs etwas erleben — zu geschweigen der unvermeidlichen lästigen Gangs als Zeuge! Diese herumtreibende Gesellschaft ist sich der Aufsichtslosigkeit zu sehr bewußt, als daß ein Einzelner etwas ausrichten könnte. Es gehört eine ernsthafte Überwachung seitens der Stadt dazu. Mehrere Bestrafungen und Bekanntmachung solcher Fälle können nur allein einen würdigeren Zustand herbeiführen! — e —

Vermischtes.

Eine erschütternde Erkennungsscene hat sich, wie man dem „P. A.“ aus Groß-Becskerec mittheilt, auf dem jüngsten Markt zu Töröl-Becse abgespielt. Während der Mittagsstunde sahen einige Bauern und Bäuerinnen im Schatten eines Zeltes zusammen, als sich ihnen eine Gruppe bettelnder Zigeuner näherte, welche ein blindes, etwa 5 Jahre altes Mädchen, mit sich führten. Eine der Bäuerinnen gab ihrem Mädel mit dem armen Kind Ausdruck, dessen Blige große Schmerzen verriethen. Als das blonde Mädchen die Stimme der Frau vernahm, stieß es einen gellenden Schrei aus und warf sich dem Weibe mit dem Rufe: „Mutter! Mutter!“ zu Füßen. Die Frau taumelte zurück — vor einem Jahre war ihr kleines Mädchen spurlos verschwunden und sie hatte es bereits als tot beweint; das blonde Bettelkind vermochte sie aber nicht als ihren verlorenen Liebling wiederzuerkennen. In großer Aufregung entblößte sie die Brust des Kindes und sah, daß Merkmal, welches sie gesucht hatte, befand sich auf dem Körper derselben. Es war ihr Kind! Nun war ihr Alles klar. Eine herumstreifende Zigeunerbande hatte das Kind entführt, denselben beide Augen ausgestochen und es derart entstellt, daß es von seiner eigenen Mutter nicht wieder erkannt wurde. Die Zigeuner hatten sich gleich beim Beginne der Scene fortgeschlichen, sie wurden aber alsbald eingeholt und wären vom Volke gehängt worden, wenn nicht die Gendarmerie dazwischengetreten wäre, um die Verbrecher dem Gerichtshofe einzuliefern.

Ein gräßliches Brandungstück wird aus dem freundlich am Schallsee belegenen Niendorf berichtet. Dort war die Frau des Tagelöhners Gustav am offenen Feuer

bis dahin werden Frieda und ich uns allmählich an den Gedanken gewöhnen, daß die Trennungsstunde für uns noch einmal kommen wird.“

Wolter verließ das Zimmer und kam gleich darauf mit Frieda wieder zurück. Auf dem Gesicht der Letzteren erglänzte eine helle Freude, während noch die Thränen über ihre Wangen rollten. Sie eilte auf Alexandra zu, ergriff ihre Hand und sagte:

„Ich wußte es wohl, daß Du Dich nicht von mir trennen kannst, und wenn der Papa soeben die Worte aussprach, daß Du vorläufig bei uns bleiben würdest, so zweifelte ich nicht daran, daß Du, wenn Du auch erst nur vorläufig uns nicht verlassen willst, meiner Bitte nicht widerstehen kannst, immer noch etwas weiter Deine Abreise hinauszuschieben, bis schließlich —“

„Du meinst, bis ich schließlich ganz hier bleibe?“

„Ja, Tante Alexandra, das ist meine Meinung!“

„Nun, mein Herz, das findet sich, wir wollen heute noch gar keine Möglichkeiten erörtern, und ebenso wenig darüber nachdenken, wie sich die Zukunft gestalten könnte, sondern in diesem Augenblick uns nur der Gegenwart freuen.“

Dies Gespräch hatte im Herbst stattgefunden, der Winter war aber hingegangen, ohne daß Wolter sich bemüht hätte, eine Nachfolgerin für die verstorbene Frau von Nettwitz zu finden. Alexandra lebte der Trauer wegen sehr zurückgezogen und gab sich eingehend der Erziehung und Ausbildung Frieda's hin, namentlich leitete sie selbst deren Unterricht in der Musik. Bei dieser Gelegenheit hatte sich aber das Band zwischen ihr und dem jungen Mädchen nur noch fester und inniger geknüpft, so daß ihr selbst davor graute, dasselbe zu trennen, indem sie mit ihrer Abreise Ernst mache. Einmal mußte es ja sein, denn für immer konnte sie hier nicht bleiben. Lange zögerte sie, das entscheidende Wort auszusprechen, aber endlich glaubte sie den Zeitpunkt gekommen, wo sie es nicht länger hinausschieben konnte. Bis dahin galt ihre Anwesenheit als Besuch, wollte sie denselben aber noch weiter ausdehnen, so mußte es auffallen und konnte zu Missdeutungen Veranlassung geben.

Und bleiben — die Stellung übernehmen, die ihre Tante inne gehabt, das ließ ihr Stolz nicht zu. Möchte sie in dem

qualvollen Jahre sie in der Ehe bei dem Major verlebt, der sie durch grundlose Eifersucht verbündet, wie ein Tyrann behandelt und wie eine Gefangene eingesperrt und von aller Welt abgeschlossen habe. Sie freute sich zu sehr der goldenen Freiheit, um abermals ein Band zu knüpfen, von dem sie im Vorauß nicht wissen könne, ob es nicht wie das erste Mal eine drückende Fessel werden könne. Die Tante kennt sie genau, sie habe ja vor ihrer einzigen, nahen Verwandten nie ein Geheimnis gehabt, und so sei ihr auch bekannt, wie sie über sich selber und ihr eigenes Herz denkt, und daß sie keine Klarheit darüber erhalten könne, ob die Natur es nicht zu kalt und frostig geschaffen, um durch irgend Jemanden so erwärmt zu werden, daß die Flamme der wirklichen, wahren Liebe darin emporsteile. Sie sei von jehler viel umworben, die Männer würden, wenn sie es gewollt hätte, ihr zu Füßen gelegen haben; wohl seien unter all denen, die sich um ihre Kunst bemüht, immerhin Einige gewesen, die ihr eine flüchtige Neigung abgewonnen, aber das beweise noch nichts, da dieselbe zu einem großen, die Seele ausfüllendem Gefühl sich nicht aufringen konnte. Was nun den Geheimrat Wolter anbetrifft, so hätte sie die Tante eindringlichst, seine Gedanken nicht auf ihre Person hinzuleiten, da es ihr unmöglich sei, seine Hand anzunehmen. Zwar sei sie zu eitel, wie so viele ihres Geschlechts, um nicht den Wunsch zu hegen, Glanz und Reichthum um sich herum zu entfalten und das Ansehen zu genießen, das man der Frau eines Millionärs entgegenbringt, die es versteht, ein Haus zu machen, zu dem man sich drängen würde; aber um diesen Preis könne sie einen Mann, den sie hochschätzt, nicht betrügen. Daher hätte sie die Tante, so lebhaft dieselbe auch wünschen möge, daß ihre Nichte eine reiche Frau würde, diesen Wunsch gänzlich zu unterdrücken, namentlich aber dem Geheimrat gegenüber keine Andeutungen irgend welcher Art zu machen, und falls er selbst auf die Idee gerathen sollte, ihre ganze Überredungsgabe aufzubieten, um ihn von derselben wieder zurückzubringen.

Frau von Nettwitz hatte im Grunde keine andere Antwort erwartet, sie konnte es begreifen, daß eine so schöne Frau, in der das Herz noch sprach und die Vernunft noch ihre Stimme

treten, daß ein aus dem Amt geschiedener Minister über die Vorkommnisse während seiner Amtstätigkeit zu schweigen habe, doch darin kann er seine Überzeugung ja geändert haben. Gewiß hat er das Recht, seine Überzeugung auszusprechen, aber wenn ein anderer Deutscher, als Fürst Bismarck, von einem „Stedenpferde des Kaisers“ sprechen wollte, was passirte dem wohl und was sagte man von dem wohl?

— Die Reichsbeamten dürfen noch auf eine weitere Verbesserung ihrer Stellung rechnen. Der Reichstag hatte bekanntlich zu der Vorlage betr. die Erhöhung der Beamtengehälter beschlossen 1) die verbündeten Regierungen zu ersuchen, das Verhältniß der etatsmäßigen Stellen zu den diätarisch beschäftigten Beamten allgemein einer Prüfung zu unterziehen und vorhandenen Missverhältnissen nötigenfalls durch Vermehrung der etatsmäßigen Stellen abzuholzen; 2) Erwägungen dahin eintreten zu lassen, ob nicht eine allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen für die Besoldungen der etatsmäßigen Beamten sich empfiehlt. Diese Resolutionen sind vom Bundesrathe dem Reichskanzler überwiesen worden, so daß eine eingehende Prüfung der Frage erwartet werden darf.

— Der Elberfelder Prozeß gegen mehrere Angeklagte, die sich in dem großen Socialistenprozeß in ihrer Eigenschaft als Zeugen einen Meineid haben zu Schulden kommen lassen, lenkt von Neuem die Aufmerksamkeit auf den politischen Meineid, der mehr und mehr „Mode“ wird. Zu entschuldigen ist der Meineid in keinem Falle; der Meineidige, der meist mit kühlem Vorbedacht handelt, ist noch weit verächtlicher, als mancher Verbrecher, der seine Strafthat unter dem Eindruck einer momentanen Aufwallung vollführt. Die Zahl der Meineide ist in Deutschland reichlich groß, und es scheint besonders angemessen, diesen Verbrechen entschieden dadurch entgegenzutreten, daß sie hart bestraft werden. Ein paar Jahre Zuchthaus kurieren allein die Meineidigen noch nicht und schrecken nicht von der Leistung eines Meineides ab, es muß schwere Arbeit während der Strafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf lange Zeit eintreten. Bei Meineid sollte nie auf unter 10 Jahre Verurtheilung erkannt werden, damit würde bestrafft werden.

— 78 —

nicht ausschließlich erhob, den Antrag eines Mannes ablehnen würde, dessen unschönes, durch Blatternarben entstelltes Gesicht, trotz der großen, tiefblickenden Augen wohl als ein zu großes Hindernis sich darstellte, die Liebe zu erwecken. Dieses war nach ihrer Meinung nicht unmöglich, aber dann vielleicht erst erreichbar, wenn man, nachdem man sich an sein Neueres durch längeres Beisammensein gewöhnt, die trefflichen Eigenarten seines Charakters gründlich kennen und schätzen gelernt.

Sie hielt es für das Richtigste, dem Geheimrath Alexandra's Brief zu zeigen, damit er selbst sahe, welche Gründe die Micht leiteten und sich zugleich überzeuge, daß sie von seiner bereits gefassten Absicht keine Abnung bekommen.

Wolter las den Brief, ohne daß auch nur ein Zug seines Gesichtes sich dabei veränderte, wie er denn überhaupt die Kraft besaß, was ihn innerlich bewegte, äußerlich meisterhaft zu verdecken.

Nachdem er sich mit dem Inhalt bekannt gemacht, sagte er ruhig und gelassen: „Es hat nicht sollen sein, verehrte Freundin, und ich muß mich in das Unabänderliche fügen; doch lassen Sie mir den Brief, ich werde ihn noch häufiger lesen und zumal dann, wenn in der ersten Zeit der Wunsch sich ab und zu wieder regen sollte.“

Indessen das Schicksal hatte es doch anders beschlossen.

Nicht lange darnach erkrankte Frau von Rettwitz plötzlich an einem Nervenleiden, dessen Hestigkeit sich allerdings nach einigen Wochen verminderte, das aber in einem schlechenden, chronischen Zustand überging, der nach fast einem Jahr ihrem Leiden ein Ende machte. Der Geheimrath hatte gleich anfangs der Majorin Scharfenberg von der plötzlichen und so heftigen Krankheit der Tante Mitteilung gemacht, und Alexandra war gekommen, um die ihr theuere Verwandte persönlich zu pflegen. Und dieser Aufgabe unterzog sie sich mit rührendem Eifer. Sie verzichtete auf jede Berstreuung und verließ kaum das Haus. Während dieser langen Zeit ihres Aufenthalts hatte sich Frieda, die jetzt vierzehn Jahre alt war, mit solcher kindlichen Hingebung an Alexandra angeschlossen, und Letztere erwiederte diese Hingebung mit gleicher Liebe, daß dies Verhältniß nicht unger hätte sein

zweiten Wagen, durch das erste vatikanische Thor in die Via Fondamenta, wo sich Schweizer Garden befinden, und kehrte durch ein anderes, nach der Museumstraße gelegenes Thor nach dem Vatikan zurück. Die italienische Schildwache vor dem Münzgebäude präsentierte bei dem Vorbeifahren. Passanten bezeichneten durch Niederknien ihre Chrfurcht.

— In Wien verlautet, der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoch, werde den Kaiser Josef auf dessen Reise zu den deutschen Manövern bei Liegnitz begleiten und dort werde er mit dem Reichskanzler von Caprivi zusammenentreffen.

— Die Annahme der Kongovorlage durch die belgische Deputirtenkammer ist definitiv gesichert. Nahezu alle Abgeordnete werden dafür stimmen.

— In Russland wächst die Angst vor den Nihilisten immer noch. Das Kriegsministerium in Petersburg hat nämlich beschlossen, die Annahme von auf bürgerlichen Schulen oder Gymnasien ausgebildeten Schülern in solche höhere Militärlehranstalten, deren Böblinge in das Officier-corp übergetreten, zu beschränken. Die in den letzten Jahren beobachteten häufigen Beispiele nihilistischer Gesinnung unter den jüngeren Officieren, werden wesentlich auf solche Persönlichkeiten zurückgeführt, welche ihre erste Bildung auf öffentlichen Lehranstalten genossen haben und erst am Ende ihrer Ausbildung in Militärschulen kamen.

— In den hohen militärischen Kreisen von Paris ist ein offener Zwiespalt ausgebrochen. Der Pariser Gouverneur General Saussier ist für den Fall eines Krieges Höchstcommandirender. Nun soll ihm der Generalstabschef Miribel gleichgestellt werden und davon will Saussier nichts wissen. — Die Franzosen haben im Senegalgebiete von den Eingeborenen eine Niederlage erlitten und den Rückzug aus dem Innern nach der Küste antreten müssen. Weitere Truppen sind dorthin beordert.

— Das britische Oberhaus hat die Helgolandvorlage definitiv genehmigt und geht dieselbe nunmehr dem Unterhause zu. Dort wird sie Ende dieser oder Anfang nächster Woche ebenfalls genehmigt werden. — Einem Telegramm aus Halifax zu Folge desertierten die Mannschaften des im dortigen Hafen liegenden englischen Geschwaders dutzendweise. — Die Rädelsführer melden das 2. Rataillar.

nicht kalt zu trinken, die Magengegend wohl auch mit Senffspiritus oder Rum tüchtig zu reiben, was gewiß in kurzer Zeit den früheren Zustand wieder herstellt.

* [Höherer Blödsinn.] Die Hundstags-hize scheint in der Redaktion der „Breslauer Morgen-Zeitung“, einem verbissenen sog. freimaurischen Organ, bereits das klare Denkvermögen beeinträchtigt zu haben. Das betr. Blatt bringt folgende boshaftes und zugleich blödsinnige Notiz:

„Hört, hört! Die „Post a. d. R.“ polemisirt gegen Bismarck. Freiwillig thut sie's nicht. Es scheint also, als wenn auch die conservativen Blätter Ordre bekommen, mit der Anbetung des ehemaligen Reichskanzlers aufzuhören.“

Es ist eine gewissenlose Verdrehung, wenn unseren sachlichen Ausführungen der Charakter einer Polemik untergelegt wird, und das umso mehr, als wir die Verdienste des Fürsten Bismarck rücksichtslos anerkannt haben und auch in Zukunft anerkennen werden. Wenn unsere von Bosheit überschämende Collerin das conservative Programm zur Hand genommen haben würde, so würde sie ohne Weiteres gefunden haben, daß unser Artikel streng auf diesem Programm fußt. Wir Conservativen stehen stets auf Seiten des Königs und jede Hineinziehung des Monarchen in den Widerstreit der Meinungen verurtheilen wir auf das Allerentschiedenste, geschehe dies von welcher Seite es immer wolle. Einem solchen Grundsatz Motive unterzuschlieben, wie dies die „Breslauer Morgenzeitung“ gethan, mag der „freimaurigen“ Kampfweise entsprechen, aber anständig ist es entschieden nicht. Für uns bedarf es weder einer „Ordre“, noch ist die „Anbetung“ nach unserem Geschmack, das überlassen wir Blättern, die auf ihren Parteipapst schwören und mit der politischen Blendlaterne das Volk vergiften.

* [Vaterländischer Frauenverein.] Der diesjährige Bericht über die gesammte Thätigkeit des Vaterländischen Frauenvereins, der ein ebenso umfassendes wie anziehendes Bild von der vielseitigen, über ganz Deutschland sich erstreckenden Arbeit des Vereins darbietet, darf besonders in unserer heimischen Provinz Befriedigung erwecken. Schlesien weist unter allen preußischen Provinzen die meisten Mitglieder des Vereins, nämlich 11974 auf.

— 79 —

können, wenn zwischen Beiden blutsverwandte Bande bestanden haben würden.

Alexandra war die Erbin des allerdings nur kleinen Vermögens, das die Tante hinterlassen. So lange diese Angelegenheit noch nicht gerichtlich geordnet war, blieb sie in der Wolter'schen Villa, ohne ein Wort von ihrer Abreise zu sprechen; als diese Sache aber nun endgültig erledigt war, sagte sie, während sie mit dem Geheimrath und Frieda aus dem Esszimmer, wo die Drei soupirt hatten, in's Wohnzimmer zurückkehrten: „Meine Aufgabe ist hier jetzt erfüllt, ich werde morgen noch einige Besuche machen und dann übermorgen nach Berlin zurückkehren.“

„Du wolltest fort?“ rief Frieda erregt aus und warf sich stürmisch an ihre Brust. „Nein, Du darfst uns nicht verlassen!“

Alexandra schlängt ihre Arme um den Nacken des jungen Mädchens, drückte einen Kuß auf ihre Stirn und sagte:

„Ich muß, liebes Kind, so schwer mir auch die Trennung von Dir wird.“

Nun wurde aber Frieda von einem krampfhaften Schluchzen befallen, ihr ganzer Körper erzitterte, sie befreite sich aus Alexandra's Umarmung und mit thränenerstickter Stimme sagte sie: „Papa, bitte Du sie!“ worauf sie, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend, aus dem Zimmer eilte.

„Bleiben Sie bei uns, gnädige Frau,“ sagte Wolter jetzt mit weicher Stimme, „Frieda würde die Trennung von Ihnen nicht überwinden.“

Als Alexandra hierauf nichts erwiederte, fuhr er fort:

„Ich wage Ihnen nicht das Anerbieten zu machen, die Stellung zu übernehmen, die Ihre Frau Tante in meinem Hause inne gehabt, aber Sie würden mich unendlich verbinden, wenn Sie es meines Kindes wegen thun möchten.“

Alexandra blickte längere Zeit starr vor sich hin, dann erwiderte sie:

„Ich habe Frieda sehr, sehr lieb gewonnen, ich habe noch nie so intensiv gefühlt, wie sehr mir das Kind ans Herz gewachsen ist, als in diesem Augenblick; aber auf längere Zeit kann ich mich nicht wohl verpflichten, doch will ich gerne so lange bleiben, bis Sie eine passende Dame gefunden haben, und

von einer unrichtigen Voraussetzung aus. In dem in Nr. 15 des „Reichsanzeigers“ vom 15. Januar d. J. veröffentlichten „Plan der Lotterie zur Bebeschaffung der Mittel für die Niederlegung der Schloßfreiheit“ ist im § 3 für die fünfte Klasse nur der 7. Juli 1890 als Anfangstermin festgesetzt, und der veröffentlichte „Prospect“ besagt ebenfalls, daß die Ziehung dieser Klasse am 7. Juli — „erforderlichen Falles noch an den folgenden Tagen“ stattfinden wird. Ebenso trägt jedes Originalloos fünfter Klasse den Vermerk: „Die Ziehung erfolgt planmäßig ... am 7. Juli 1890.“ Danach ist es völlig gleichgültig, ob die Ziehung fünf oder sechs Tage gedauert hat, und jener Protest ist durchaus unbegründet.

* [Zur Invaliditäts- und Altersversicherung.] Nach der Seitens des Reichs-Versicherungsamtes veröffentlichten Bekanntmachung betreffend die Zahl und den Sitz der Schiedsgerichte für die zur Durchführung des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes errichteten gemeinsamen Versicherungsanstalten bildet jeder preußische Kreis (Stadt- und Landkreis) einen besonderen Schiedsgerichtsbezirk; der Sitz des Schiedsgerichtes ist jedesmal in der Kreisstadt.

* [alte Blumensträuße.] Die gefährlichsten Krankheiten kommen von verdorbener Luft, und es ist von hoher Wichtigkeit, alle Heerde dieses Uebelstandes aufzusuchen. Da ist denn einer, an den wenige denken, der aber, wie die blumige Decke des Sumpfes, Fäulnis birgt. Ein kleiner Sumpf im Zimmer, — wahrlich, das ist die gefüllte Blumenbäse, wenn man die Erneuerung des Wassers auch nur um eine Stunde versäumt. 2—3 Blumensträuße stehen oft in einem Zimmer; sie sehen noch frisch aus, also geht die Hausfrau oder Dienerin sorglos an der Vase vorüber und beschließt, erst am folgenden Morgen frisches Wasser einzufüllen. Wenn sie die Flüssigkeit prüft, würde sie vor dem Pestgeruch erschrecken, der derselben heute schon entströmt, der heute schon ringsumher die Lust vergiftet, und Ursache wird, daß die Bewohner des Hauses an Cholera, Typhus und Diphtherie erkranken. Achte Federmann auf das Wasser, in dem die Blumensträuße stehen!

* [Keine Extrauniformen.] Die Wirkung des Verbotes des Tragens von Extrasachen bei verschiedenen Truppentheilen hat sich bereits auf wirtschaftlichem Gebiete in sehr bemerkbarer Weise geltend gemacht. Kürzlich teilten wir mit, daß Herr Oberst von Caprivi den Unteroffizieren und Gemeinen des König Wilhelm I. Grenadier-Regiments in Liegnitz die Neuanmachung von Extra-Uniformen verboten habe, weil die vom Könige den Soldaten gelieferte schön und zweckmäßig sei. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Oberst von Caprivi mit seiner Anordnung nicht allein steht. Viele Väter von dienstpflichtigen Söhnen mögen dieses Verbot mit Freuden begrüßt haben, aber wie die „Frankfurter Oder-Zeitung“ in ihrem letzten Meßberichte über die Tuche von Sagan, Schwiebus, Grünberg, Finsterwalde und Sommerfeld ausdrücklich hervorhebt, „erleiden die Fabrikanten durch die Anordnung des Wegfallen der Extrakleider beim Militär einen schweren Verlust. — Die Schätzung des Minderverbrauches seiner Tuche betrug mindestens eine Million Mark jährlich.“

* [Polizeibericht.] Gefunden wurde: Ein Armband in der Bahnhofstraße, eine Brosche in der Neueren Burgstraße, drei Chemisetts auf der oberen Promenade und ein Taschentuch in der Schmiedebergerstraße. — Verloren: Von der Schildauerstraße bis Markt bzw. Langstraßen- und Promenaden-Ecke ein Bernstein-Armband. — Liegen geblieben: Eine Botaniktrummel in der Droschke Nr. 125. — Zugelaufen: Ein schwarz-weißgefleckter Hund Sechsstätte Nr. 27.

= Seidorf, 15. Juli. Auf ein schönes Fest blieben wir heut zurück! Am gestrigen Abende wurde ein von der hiesigen Section des R.-G.-V. mit Tischen, Bänken und Stühlen versehener Platz offiziell seiner Bestimmung übergeben. Der Platz gehört zur Besitzung des Bauerngutsbesitzers Herrn Dertel und liegt an Saume des Waldes, der sich vom Mitteldorf bis zum „Birkewäldchen“ hinzieht. (Promenadenweg von Hütter's Gasthof bis zum „Birkewäldchen“ resp. „rothen Grunde.“) Nach Sonnenuntergang begann die Feier auf dem durch Herrn Hütter mit Fahnen und Bildern geschmückten Platze. Bei der vom Sections-Vorsitzenden, Cantor Bängler, gehaltenen Rede, erhielt der herrlich gelegene, eine

entzückende Aussicht bietende Platz den Namen „Wilhelmsplatz“; geweiht wurde er durch ein kräftiges „Kaiserhoch.“ Männer-Chöre und Toaste wechselten ab und machten angenehme Stimmung. Erhöht wurde dieselbe noch durch das improvisierte Buffet, wie durch zahlreiche Lampions und ein (von einem Sommertag abgebranntes) Feuerwerk. Alle, Theilnehmer und Zuschauer, schienen äußerst befriedigt vom Verlauf dieses Waldfestes. Der Schluss fand in Hütter's Gasthof statt.

a. Schönau, 16. Juli. Aus dem Gehöft eines Bauergutes in Alt-Schönau war Ende voriger Woche ein Hengst entkommen und einem mit einem Pferd bespannten Fuhrwerk nachgelaufen. Hierdurch wurde das Wagenpferd scheu gemacht und rannte in den Straßengraben, wodurch der Wagen beschädigt wurde. Das Pferd mußte ausgespannt und fortgeführt werden, und als inzwischen ein anderes mit 2 Pferden bespanntes Fuhrwerk gefahren kam, stürzte sich der Hengst auf dieses. Der Kutscher suchte den Hengst durch Peitschenhiebe fern zu halten, doch schlug derselbe mit seinen Hinterbeinen in die Pferde ein und verlegte das eine derselben erheblich an der Brust.

e. Hayna, 16. Juli. Herr Landesältester von Rüffer auf Petersdorf ist durch die Nachricht von dem Tode seines Sohnes, des Sekonde-Lieutenants im Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment Nr. 2, Carl von Rüffer, in die tiefste Trauer versetzt worden. Herr von Rüffer wurde auf einem dienstlichen Marsche in Schenkendorf bei Königs-Wusterhausen vom Hirschschlag getroffen und verschied auf der Stelle. Die Theilnahme an dem Verlust der hochgeachteten Familie ist allgemein.

f. Landeshut, 16. Juli. Das Müllergewerbe ist in der hiesigen Gegend in stetem Rückgang begriffen. Eine Anzahl Mühlen im Landeshuter Kreise haben wegen geringen Absatzes der Produkte den Betrieb eingestellt. Ein Mühlenbesitzer in Albendorf hat die vorhandene Wasserkraft zur Inbetriebsetzung einer Anzahl gewöhnlicher Webestühle, sowie von sechs englischen eisernen Stühlen zu benützen gewußt. Bei Rentirung soll der Betrieb noch Vergrößerungen erfahren.

○ Schweidnitz, 16. Juli. Am vergangenen Mittwoch unternahm Feldmarschall Graf Moltke von Cottbus aus einen Ausflug nach dem bei unserer Stadt belegenen Kölschenberge. In der auf dem Berge befindlichen Restauration des Herrn Tielsch hielt der hohe Guest Einkehr. Die anderen Besucher des beliebten Ausflugsortes konnten die erfreuliche Beobachtung machen, daß Graf Moltke trotz seines Alters das Besteigen des Berges ohne ersichtliche Anstrengung ausführte.

β Liegnitz, 16. Juli. In unserer Stadt werden rastlos für den würdigen Empfang des Kaisers Vorbereitungen getroffen. Häuser, öffentliche wie private, werden abgeputzt und in ein sauberer Gewand gekleidet; im königlichen Schlosse ist eine Schaar von Malern, Ofenbauern, Tapezierern und Anstreichern thätig, um die sämtlichen Räume wohnlich herzurichten. Die Herstellungsarbeiten, welche ursprünglich auf etwa 85 000 Mk. veranschlagt waren, sind allerdings aufs Notwendigste beschränkt worden, da der Kaiser nur einen Tag im Schlosse wohnen wird. Bezüglich der von verschiedenen Vereinigungen geplanten Huldigungsveranstaltungen ist etwas Bestimmtes noch nicht festgesetzt, da in den meisten Fällen der Bescheid des Oberhofmarschallamtes noch aussteht. Die kurze Dauer der Anwesenheit des Kaisers macht manche der ursprünglichen Pläne zu nichts. Am Großartigsten wird sicher die Parade des 5. Corps und der Militärvereine bei Eichholz werden. Alle, die an der Parade teilnehmen, sollen besondere Vergünstigungen in Bezug auf Fahrpreisermäßigung u. s. w. erhalten. Das Commando des 5. Armeekorps hat sich bereits in dieser Angelegenheit an die Regierung zu Liegnitz gewandt und mit dieser betreffs der Ausführung und Leitung durch den Vorstand des Kreis-Krieger-Verbandes verhandelt. Bei der Parade des 6. Armeekorps und des Schlesischen Provinzial-Krieger-Verbandes in Gundau bei Breslau wird sich der Kreis-Krieger-Verband Liegnitz nur vertreten lassen.

= Neusalz a. O., 16. Juli. Ein tollwütiger Hund des Bühnenarbeiters Raupach in Tschiefer hat dreizehn Personen und zwar zumeist Kinder gebissen. Bei den angestellten Ermittlungen stellte sich heraus, daß nicht nur die Hündin des Gärtners Jäckel in Aufhalt, sondern auch mehrere Junge derselben im

vorigen Monat von einem tollen Hund gebissen worden sind, und daß Raupach, trotzdem ihm diese Thatsache bekannt war, nachträglich einen der jungen Hunde von Jäckel erworben hat.

Gingesandt.

Zu den Klagen über unsere Promenade im Gegensatz zu denjenigen anderer Städte, kann ich auch meinen Beitrag liefern. Die Empfehlung an den Schutz des Publikums hat seine Wirkung mehr, wenn man, wie auch ich, wiederholt unangenehme Erfahrungen damit macht. Einmal wird man von den Gassenläufern verböhnt, ein anderes Mal verüben letztere in einiger Entfernung zum Trotze desto schlimmere Beleidigungen und wenn man wirklich einen nichtsnutzigen Bengel eins auswischen könnte, so sieht man sich der Gefahr des Verhaftwerdens aus. Röhne man nun gar solche Rangen beim Krägen, um sie der Polizei vorzuzeigen — da könnte man unterwegs etwas erleben — zu geschweigen der unvermeidlichen lästigen Gänge als Zeuge! Diese herumtreibende Gesellschaft ist sich der Aufsichtslosigkeit zu sehr bewußt, als daß ein Einzelner etwas ausrichten könnte. Es gehört eine ernsthafte Überwachung seitens der Stadt dazu. Mehrere Bestrafungen und Bekanntmachung solcher Fälle können nur allein einen würdigeren Zustand herbeiführen! — e —

Vermischtes.

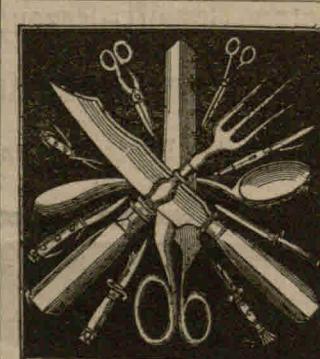
Eine erschütternde Erkennungsscene hat sich, wie man dem „P. U.“ aus Groß-Beschleß mittheilt, auf dem jüngsten Markt zu Törl-Beose abgespielt. Während der Mittagsstunde lagen einige Bauern und Bäuerinnen im Schatten eines Zeltes beisammen, als sich ihnen eine Gruppe bettelnder Zigeuner näherte, welche ein blindes, etwa 5 Jahre altes Mädchen, mit sich führten. Eine der Bäuerinnen gab ihrem Mitleid mit dem armen Kind Ausdruck, dessen Züge große Schmerzen verriethen. Als das blonde Mädchen die Stimme der Frau vernahm, stieß es einen gellenden Schrei aus und warf sich dem Weibe mit dem Rufe: „Mutter! Mutter!“ zu Füßen. Die Frau taumelte zurück — vor einem Jahre war ihr kleines Mädchen spurlos verschwunden und sie hatte es bereits als tot beweint; das blonde Bettlein vermochte sie aber nicht als ihren verlorenen Liebling wiederzuerkennen. In großer Aufregung entblößte sie die Brust des Kindes und siehe, das Merkmal, welches sie gesucht hatte, befand sich auf dem Körper derselben. Es war ihr Kind! Nun war ihr Alles klar. Eine berumstreifende Zigeunerbande hatte das Kind entführt, demselben beide Augen ausgestochen und es derart entstellt, daß es von seiner eigenen Mutter nicht wieder erkannt wurde. Die Zigeuner hatten sich gleich beim Beginne der Scene fortgeschlichen, sie wurden aber alsbald eingeholt und waren vom Volle gehetzt worden, wenn nicht die Gendarmerie dazwischengetreten wäre, um die Verbrecher dem Gerichtshofe einzufliefern.

Ein gräßliches Brandunglüx wird aus dem freundlich am Schallsee belegenen Nienoord berichtet. Dort war die Frau des Tagelöhners Gustav am offenen Feuerherde mit Baden beschäftigt. Blößlich wankte der mit Heu und Stroh sehr beladene Boden über ihr und brach zusammen. Das rote Heu fiel auf die Herdflammen und loderte sofort lichterloh empor. Die die Gefahr erkennende Frau stürzte in die Stube, ihre beiden 5 bzw. 1½ Jahre alten Kinder zu retten. Aber es war zu spät. Die herbeigeeilte Feuerwehr sand nach vielen Suchen die beiden völlig verlöschten Kinderleichen unter den Trümmern. Die unglückliche Mutter erlag bald nachher ihren schweren Wunden.

Handelsnachrichten.

Breslau, 16. Juli. (Produzent-Markt.) Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war im Allgemeinen schlepend, bei schwachem Angebot Preise niedriger.

Weizen nur billiger verlänglich, per 100 Kilogramm sicht. weißer 17.20—18.70—20.10 Mark, gelber 17.10—18.60 bis 20.00 Mt., seines Sorte über Notiz bezahlt. — Roggen in matter Stimmung, per 120 Kilogramm 17.70—17.80 bis 18.20 Mt., seines Sorte über Notiz bezahlt. — Gerste schw. Umlauf, per 100 Kgr. 18.00—14.00—14.50, weiße 14.50 bis 15.50 Mt. — Hafer schwach gefragt, per 100 Kilogramm 17.00—17.30—17.80 Mt. — Mais behaupt., per 100 Kgr. 12.50—13.00—13.50 Mt. — Lupinen gute Kauflust, per 100 Kgr. gelbe 16.50—17.50—18.50 Mark, blaue 15.50—16.50 bis 17.50 Mt. — Biden ohne Aender., per 100 Kgr. 14.90 bis 15.00—16.00 Mt. — Bohnen vernachlässigt, per 100 Kgr. 15.00—16.00—17.00 Mt. — Erbsen preishaltend, per 100 Kgr. 15—15.50—17 Mt. — Victoria 16.60—17.00—18.00 Mt. — Schlagslein behauptet. — Delfsaaten in matter Stimmung. — Hansamen schwach zugeführt, 16.00—17.00—17.50 Mt. Winteraps 17.00—1.00—22.00. Winterrüben 17.00—18.50 bis 22.00 — Rapsluchen m. Kaufl., per 100 Kgr. 12.25 bis 12.75 Mt., fremder 11.80—12.30 Mt. — Leinluchen in fester Haltung, per 100 Kgr. 12.50—14.50—15.00, fremder 14.00 bis 14.50 Mt. — Palmkerluchen gut verlänglich, per 100 Kilogr. 12.00—12.25 Mt. — Hen per 50 Kgr. (neues) 2.80—2.80 Mark. — Roggenstroh per 60 Kgr. 27—30 Mt.



Prima Solinger
Stahl-
waren,
Eisschränke
in bester Qualität,
Petroleum-
föcher,
Spiritusföcher,
empfohlen billigst
Teumer & Bönsch, Schildauerstr. 1 II. 2,
Magazin für Lampe, Haus- und Küchengeräte.

Einem hochgeehrten Publikum von Hirschberg und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß ich den

Gasthof „zum schwarzen Ross“

hier selbst läufig erworben habe; es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werten Gäste durch reelle Speisen und Getränke, sowie durch aufmerksame Bedienung aufzufinden zu stellen und bitte um geneigten Zuspruch.

Fr. Büttner.

Einem geehrten Publikum von Herischdorf und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier als

Klempnermeister

niedergelassen habe.

Kostenanschläge zu sämtlichen Bedachungen gratis. Techniker für Hausteilegraphen und Blitzableiter. Sämtliche Reparaturen werden bald Achtungsvoll

H. Schwencke.

Total-Ausverkauf.

Um mein grosses Waarenlager zu verringern, verkaufe ich vom heutigen Tage bis 1. August jeden Artikel bedeutend billiger, als bisher, ich bitte, sich davon überzeugen zu wollen und einen Versuch zu machen. Es kommen zum Ausverkauf:

Messer, Gabeln, Löffel, Taschenmesser, Portemonnaies, Arkketten, Stöcke, Reibemühlen, Wirthschaftswagen, Tafelwagen, Essig- und Ölmenagen, Kasseemühlen, Gewürzspinde, Tablets, Brothobels, Hängelampen, Wandlampen, Brochen, Armbänder, Cigarrenspitzen, emall. Geschirre, Gläser, Kannen, Porzellanaaren, Glaswaren, Blumenvasen.

Gänzlich ausverkauft werden also unter dem Selbstkostenpreise:

Schaufeln, Spaten, Düngergabeln, Heugabeln, Sensen, Sicheln, Sägen, Bohrer, Feilen, Hobeleisen, Stemmeisen, Schlösser.

Paul Hugk, Bahnhofstr. 57.

Kummets

für Wieder verkäufer,

engl. und franz. Facons,

liefern sehr preiswert

Prämiert
mit der
bronzenen Medaille

Breslau 1881.

H. Gerstenberger, Hattlerstr.,
Hirschberg i. Schl.

Complete Geschirre und Theile.

Nichtconveniente Artikel werden zurückgenommen.

Prämiert
mit der
bronzenen Medaille

Breslau 1881.

Anerklaunt
vorzüglichste

Geschirrwichse allein
von Emil Korb, Hirschberg.

welches das Beste zur Erhaltung und Conservierung der Wagenbedeckte und Geschirre ist, lauft man bei Hugo Manl, Hirschberg i. Schl., H. Obst, Warmbrunn und Hermsdorf, Paul Wolf, Hermsdorf, Herm. Exner, Arnstadt, Oswald Schubert, Hirschdorf, E. Feigs, Greiffenberg, W. C. Kunkel, Friedeberg, Paul Elsel, Flinsberg, C. W. Zimmer, Löwenburg.

Die Buchdruckerei

von

J. Böheim

(„Post aus dem Riesengebirge“ und
„General-Anzeiger“),

Hirschberg i. Schl.,

ausgestattet mit den

neuesten Schrift-Erzeugnissen,
empfiehlt sich zur

Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten
unter
billigster Preisberechnung.



Die be

sten Strümpfe, Paar 25 Pf.
Gute Soden, Paar 20 Pf.
Gute Handschuhe, Paar 15 Pf.
Gute Corsettes, Stück 1 Mt.
Gute Hemden für Herren, Damen
und Kinder, Stück 50 Pf.
Tricotäillen, Stück 2,50 Mt.
Satin-Bronzen, Stück 2,25 Mt.
Schwarze Schürzen, St. 1,75 Mt.
Bunte Schürzen, Stück 50 Pf.
Kinderkleidchen, 1,50 Mt.,
sowie sämtliche Artikel zur

Herren- und Damen-Schneiderei
zu Spottpreisen empfiehlt
E. Bial,
52 Kornlaube 52.

Reine Ungarweine.

4 Liter feinsten abgelagerten Weiss- oder Rothwein (Auslese) M. 3,40, franco sammt Fäschchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer,
Wertheim (Ungarn.)

4 Liter prima Tokayer Ausbruch M. 8.—
Weiner Tettausbruch M. 6.— Rüster
Musatausbruch M. 6.— franco sammt Fäschchen gegen Nachnahme.

Anton Tohr, Wertheim, Ungarn

Musikalischer Hausfreund.

Blätter f. ausgewählte Salonmusik.
III. Jahrgang.
Monatlich 2 Nummern (mit Text-Beilage).

Preis pro Quartal 1 M.

Probenummern gratis und franco.

Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Getreide - Preise.

Hirschberg, 17. Juli 1890.

Per 100 kg. Weißer Weizen 20.90—19.50
—18.00 M. gelber Weizen 20.80—19.40—
17.90 M. — Roggen 19.00—18.70—18.30 M.
— Gerste 16.30—15.80—15.30 M. — Hafer
19.00—18.90—18.50 M. — Butter per 1/2 kg.
0.95—0.85 M. — Eier die Mandel 0.70 M.—
Hefe 4.80—4.60 M. — Stroh 5.50—5.20 M.

Hotel Drei Berge.

Heute Abend, den 18. Juli:

Großes Militair-Concert

v. d. Kapelle des Jäger-Bataillons
v. Neumann (1. Säges.) Nr. 5.
Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Pf. Billets
bei Herrn Weidner. Kasse 30 Pf.

Kinder 10 Pf.

Der Garten ist illuminirt.

Es lädt ergebnist ein

H. Bernhardt.

Berliner Börse vom 16. Juli 1890.

Geldsorten und Banknoten.

	Zinsfuß.	
20 Fres.-Stücke	16,23	
Imperials	—	
Osterr. Banknoten 100 fl.	175,15	
Russische do. 100 R.	237,40	

Deutsche Hypotheken-Certifikate.

	Zinsfuß.	
Pr. Bd.-Cd. VI. rüdf. 1:5 . . .	4 ¹ / ₂	114,75
do. do. X. rüdf. 1:10 . . .	4 ¹ / ₂	110,90
do. do. X. rüdf. 1:100 . . .	4	19,80
Preuß. Hyp.-Bef.-Act.-G.-Cert. . .	4 ¹ / ₂	110,80
Schlesische Bd.-Cred.-Bfdrt. . .	5	104,50
do. do. rüdf. à 110 . . .	4 ¹ / ₂	110,50
do. do. rüdf. à 100 . . .	4	101,10

Bank-Aktionen.

Breslauer Disconto-Bank	7	108,50
do. Wechsler-Bank	7	107,50
Niederlausitzer Bank	5	—
Norddeutsche Bank	12	168,00
Öberlausitzer Bank	6	—
Desterr. Credit-Aktion	2 ¹ / ₂	166,30
Pommersche Hypotheken-Bank	—	—
Posener Provinzial-Bank	114,50	
Preußische Bod.-Erd.-Act.-Bank	6	128,25
Preußische Centr.-Bod.-C. . .	10	157,00
Preußische Hypoth.-Bef.-A. . .	8	12,25
Reichsbank	7	142,50
Sächsische Bank	5	115,90
Schlesischer Bankverein . . .	—	125,00

Industrie-Aktionen.

Erdmannsdorfer Spinnerei . . .	6 ¹ / ₂	96,75
Breslauer Pferdebahn . . .	6	142,25
Berliner Pferdebahn (große) . . .	12 ¹ / ₂	261,50
Braunschweiger Zute . . .	12	146,50
Schlesische Leinen-Ind. Kramfia .	6	145,20
Schlesische Feuerversicherung . .	33 ¹ / ₂	1960
Ravensbg. Spin . . .	11	135,00
Bank-Discont 4%. — Lombard-Zinsfuß 5%.		
Privat-Discont 3%.		